

Nedaktion:

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mz.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditien  
1 Mz. 5 Pf.



Expedition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:

Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 138.

Hirschberg, Donnerstag, den 17. Juni 1886.

7. Jahrg.

## Zur Katastrophe in Bayern.

I.

Das Wort Egmonts: „Vom Throne steigt man wie ins Grab“, ist wahr geworden. Mit einer erschütternden That klingt die Tragödie am bayerischen Königs-hofe aus, und tiefe Trauer lagert über der bayerischen Hauptstadt. Der Sinn der Gleichgültigkeit ist gebrochen; allerorten erregte Gruppen, Ansammlungen von jämmernden Menschen, berittene Gendarmen und Eskadetten jagen durch die Straßen; Hofequipagen holen die Minister und die Staatsräthe in frühestler Morgenstunde zum Conseil. Von allen Thüren hält Trauergeläute. Die Fahne der Wittelsbacher auf dem königlichen Palais steht auf Halbmast.

Der so plötzliche Tod des hochherzigen Monarchen hat in allen Theilen Deutschlands die schmerzlichsten Empfindungen hervorgerufen, und in Bayern selbst eine Aufregung, die, besonders in Unterfranken und Schwaben, zur Zeit noch im Wachsen begriffen ist. Erregten schon die Nachrichten, welche in der Vorwoche über den Zustand des Königs eintrafen, und die Mittheilungen, welche zur Erklärung der Einsetzung einer Regentschaft des Prinzen Luitpold zu machen man sich endlich veranlaßt sah, daß allgemeine Bedauern und die tiefste Theilnahme in ganz Deutschland, so wird der jetzige Ausgang der Königstragödie die deutsche Volksseele erst recht erschüttern und um so mehr aufregen, als sich nunmehr die Frage schlechterdings nicht mehr kurzer Hand abweisen lassen wird, ob es denn auch nötig war, es bis zu diesem Neukerzen und Entsetzlichsten wirklich kommen zu lassen. Die Empfindung, daß in den bayerischen Dingen etwas nicht ganz in der Ordnung sei, drängte sich schon in der vorigen Woche recht weiten Kreisen der Nation auf, jetzt wird man nicht hin-

dern können, daß sie ganz allgemein erhoben werde. Und auch der loyalste Deutsche dürfte nicht einsehen wollen, daß die Frage eine solche sei, die nur Bayern und, über dessen Grenzen hinaus, Niemanden angehe.

Wäre der Staat, um dessen Geschick es sich jetzt handelt und dessen Regierung jetzt, wenn auch nur nominell, aus der Hand eines geistesgestörten Königs in die eines noch weniger dispositionsfähigen übergeht, nicht der zweitgrößte unter den deutschen Bundesstaaten, so würde sich die Sorge der national gesinnten Kreise vielleicht schneller erschöpfen. Da aber das, was, wie jedem patriotischen Bayern, auch allen Deutschen in der letzten Zeit so grausam vor die Seele getreten ist und was durch die letzten schauerlichen Ereignisse am Starnberger See in eine Katastrophe ausgelassen ist, wie sie die Geschichte kaum irgend einer Zeit schrecklicher zu verzeichnen hat, daß Königreich Bayern und den nach Preußen wichtigsten Staat für die Entwicklung des Reichs betrifft, und der König, dessen Leben einen so überaus tragischen Verlauf und Ausgang genommen hat, ein solcher war, welcher sich durch seinen idealen deutschen Sinn und die Hochherzigkeit seiner Entschlüsse die Verehrung und Dankbarkeit der ganzen Nation erworben hat, so wird man der Forderung nach etwas mehr Licht auch vom nationalen Standpunkte eine Berechtigung nicht wohl ablehnen können und ihr in nicht zu langer Frist genügen müssen, ob es paßt oder nicht.

Der verstorbene König Ludwig II., um den mit allen Bayern alle übrigen Deutschen trauern, war der Sohn Maximilians II. und der Königin Maria, einer Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen. Er wurde am 25. August 1845 zu Nymphenburg geboren und sollte, nachdem er bis dahin in möglichster Abgeschiedenheit von der Welt erzogen, sobald er mit 18 Jahren

großjährig geworden, zur Universität gehen, um Staatswissenschaften zu studiren. Da, gerade in dem Augenblick, wo ihm verstatte war, die Menschen und die Welt kennen zu lernen, wurde sein Vater aufs Krankenbett geworfen, auf welchem er bald starb. Durch den unerwarteten Tod seines am 10. März 1864 verstorbenen Vaters zur Herrschaft berufen, befasste sich König Ludwig der Zweite mit den Staatsgeschäften nur so weit, als es ganz unerlässlich war. Auch 1866 hielt er sich in längerer Zurückgezogenheit auf Schloß Berg am Starnberger See, wo er jetzt sein trauriges Ende gesunden, und der benachbarten Roseninsel auf und überließ sich fast ausschließlich seiner schwärmerischen Neigung für die Musik Richard Wagners. 1867 trat er dann etwas aus seiner Einsamkeit heraus, und verlobte sich auch mit der Herzogin Sophie von Bayern, (der Herzogin von Alençon), indessen nach der baldigen Auflösung dieser Verlobung wurde Ludwig nur noch menschenscheuer als jemals zuvor.

Nichtsdestoweniger aber begeisterte er alle national gesinnten Kreise in Deutschland wiederholt durch die Hochherzigkeit seiner königlichen Entschließungen.

Seine großartige Initiative im December 1870 durch die er die Übertragung der Kaiserwürde auf den König von Preußen anregte, ist mit so unvergesslichen Zeichen in das ewige Buch der deutschen Geschichte eingetrieben, daß, wenn König Ludwig weiter kein Verdienst als dieses hätte, er der Dankbarkeit der Nation für alle Seiten sicher sein dürfte.

Wie sich die furchtbare Katastrophe in Wahrheit abgespielt, weiß natürlich kein Mensch, da Niemand dabei zugegen war. Möchte Jeder, der bei dieser traurigen Episode irgendwie beteiligt ist, sich frei von jeder Schuld fühlen und Bayern vor inneren Verwicklungen verschont bleiben!

## Ein Ehrenwort.

Roman von Bernhard Frey (M. Bernhard.)  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ja, Georg Erhard will. Er ist ungern hierhergekommen, es ist ihm jetzt alles so gleichgültig, er kann Paris immer noch nicht berückend schön finden, er hat das vage Gefühl, dieser Frau gegenüber linkisch, gefangen zu sein, sie glaubt ihn sicher geblendet von ihrer fremdartigen Schönheit. Sie irrt sich; er sieht, daß sie schön ist; aber geblendet wird er darum nicht, ein anderes Antlitz steigt vor ihm auf, nachtschwarzes Haar, traurigstolze Augen, o, Elisabeth! Was will er, was soll er bei dieser Frau jetzt? Was kann sie von ihm wollen? Er hat viel gehört und gelesen von den Gefahren und Abgründen in Paris, gut, er ist ein fertiger Mann, er würde ihnen zu begegnen wissen. Er hebt mit einer selbstgewissen, ungeduldigen Bewegung den Kopf, von dem Graf Normy behauptet, er hätte das Gepräge eines Märtyrers.

„Sie müssen mir die Güte erweisen, nochmals Ihren Namen zu nennen, ich möchte ihn gern aussprechen lernen. Langsam und deutlich muß ich aber bitten.“

„Georg Erhard, Madame.“

„Georg Erhard.“ Sie hatte mit ernstem Blick auf seine Lippen gesehen und formte nun das Wort nach wie ein Kind, dem man etwas vorgesprochen hat. „Dreimal ein R, — wie schwer das ist! Georg Erhard! — Sind Sie auch ein Philosoph, mein Herr?“

„Keineswegs, Madame, warum meinen Sie das?“

„Man hat mir gesagt, alle die Deutschen seien Philosophen, und was ich bis jetzt von Ihnen gesehen habe, — sie lächelte schwach, — „hat mir den Satz bestätigt. Zuviel Reflection, Herr Erhard. Man fragt, man denkt, man überlegt.“

„Nun, und im Orient, Madame?“

„Im Orient? O, — man empfindet und handelt. Das scheint Sie zu befremden, Sie glauben wohl auch an das Märchen von der orientalischen Trägheit? Nun ja, das Leben dort wirkt erschöpfend, es nimmt die Nerven mit; aber wie versteht man es dort, zu genießen! Sie sollten dort hingehen, die Herren Deutschen, ihre Philosophie würde Ihnen alsbald ausgehen wie ein Licht.“

Sie sagte dies alles ohne eine Spur von Eifer und Erregung mit ihrer flöteweichen Stimme, ohne den Gesichtsausdruck zu ändern, wie ganz selbstverständliche Dinge. „Sie waren noch nie drüber?“ fügte sie hinzu.

„Im Orient noch nicht, Madame. Ich bin in Italien gewesen —“

„Ah — das Land für die Künstler, — ich kenne es zur Genüge, — sehr viel Engländer und klassischer Boden.“

„Weiter wäre Ihnen dort nichts aufgefallen, Madame?“ Um Erhards Lippen zuckte es sarkastisch, — Welch' eine indolente Frau. — „Sind Sie wirklich so arm, keinen Sinn für die herrlichen, unvergleichlichen Kunstschöpfungen, die Italien uns bietet, zu besitzen?“

Er sah etwas erschrocken auf, da er fürchtete, in seinem Eifer zu weit gegangen zu sein, — gleich darauf überkam ihn sein früherer Trost, — wenn sie wirklich zürnte, — was kümmerte es ihn? Möchte sie immerhin. Er ging seines Weges, froh, wenn man ihn unbehelligt ließ.

Madame Barentga antwortete mit einem leisen, girrenden Lachen, das all' ihre weißen Zähnchen entblößte, — seinem Malerauge fiel die eigentümliche Farbe ihrer Lippen auf, — er hatte noch niemals so brennendrothe Lippen gesehen.

„Nein, Monsieur, nein — ich bin nicht so arm,“ sagte sie freundlich, „ich schätze die Kunst, ich — nun, ich finde den rechten Ausdruck nicht, — ich protegiere Sie, — das ist's, — wo ich kann, — ein Beweis dafür, meine Bitte an Sie, Ihr Herrsein. — Sie wollen doch nicht nur Studien machen in Paris, ist es nicht so? — Herr Goudard sagte mir, Sie wollen auch arbeiten.“

„Er hat die Wahrheit gesprochen, Madame, ich will versuchen zu arbeiten.“

„Und Sie haben bereits einen Vorwurf für Ihr nächstes Gemälde?“

„Noch nicht... ich suche eine Madonna.“

„Ah! — Eine Madonna, das also ist nun Ihr Genre?“

„Ich bin Heiligenmaler, Madame.“

„Nur Heiligenmaler, mein Herr?“

„Jeder Künstler hat seine Specialität, — dies ist die meine.“

## M u n d s c h a u .

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juni. Se. Majestät der Kaiser verblieb während der gestrigen Abendstunden im königlichen Palais und nahm auch den Thee allein ein. Heute Vormittag nahm derselbe den Vortrag des Grafen Perponcher und des Polizeipräsidenten Frhrn. v. Richthofen entgegen und empfing persönliche Meldungen. — Mittags conserierte Se. Majestät der Kaiser mit dem Chef der Admiralität, General-Lieutenant v. Caprivi, und arbeitete mit dem Chef des Militär-Cabinets v. Albedyll.

\* Wie wir schon gestern den Lesern der „Post aus dem Riesengebirge“ mittheilen konnten, haben die Vorgänge in Bayern zu einer erschütternden Katastrophe geführt, über welche die verschiedensten, zum Theil höchst widersprechenden Gerüchte umlaufen. Die Thatsachen sind folgende: König Ludwig, welcher bekanntlich von Hohenschwangau nach Schloss Berg, am östlichen Ufer des Starnberger See's, einem Lieblingsaufenthalt des unglücklichen Monarchen, übergeführt worden war, machte am Pfingstsonntag Abend, lediglich von dem leitenden Arzte, Ober-Medicinalrath Dr. von Gudden, begleitet, einen Spaziergang im Parke des Schlosses und da die Beiden gegen  $\frac{1}{2}$  11(!) Uhr Abends noch nicht zurückgekehrt waren, so begann das Schlosspersonal Besorgniß wegen des in der Nähe befindlichen See's zu beginnen. Dieselben sollten sich in der traurigsten Weise als begründet erweisen; nach sorgfältiger Durchsuchung des Parkes und des Seufers wurden der König und Gudden im See aufgefunden. Beide gaben anfangs noch geringe Lebenszeichen von sich, aber die von Dr. Müller vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, und um 12 Uhr Nachts mußte beim König wie bei Gudden der Tod constatirt werden. Wie der Unfall vor sich gegangen, weiß Niemand, da der einzige Zeuge tot ist, und sind alle darüber gebrachten Nachrichten natürlich nur Vermuthungen. — Die Münchener Garnison wurde bereits zum Gehorsam gegen König Otto I. und den Reichsvertreter Prinz Luitpold eidlich verpflichtet. — Die Einsegnung der Leiche König Ludwigs II. hat am Montag Abend  $\frac{1}{2}$  Uhr im Vorhofe des Schlosses Berg durch den Stiftsdecan Türk und drei andere Geistliche stattgefunden. Als dann wurde die Leiche in einem Interims-Sarge auf einem vierspannigen Trauerauswagen, dem drei Wagen mit Geistlichen und Personen aus der Begleitung des Königs folgten, nach München übergeführt. Von der Münchener Vorstadt Sendling ab escortierte eine Abtheilung des ersten schweren Reiter-Regiments den Zug, welcher am Dienstag Morgens um  $\frac{1}{2}$  Uhr in der Residenz eintraf; da die Ankunft unerwartet früh erfolgte, fand keine Ansammlung des Publikums statt. Die in Feldassing weilende Kaiserin von Österreich hatte einen prachtvollen Kranz nach Berg überwandt. Die Beisezung der Leiche des Königs Ludwig soll an diesem Sonnabend erfolgen.

München, 15. Juni. Von Kaiser Wilhelm ist folgendes Telegramm an Prinz Luitpold eingegangen: Noch ehe Ich Eurer Königlichen Hoheit Mit-

theilung beantwortet habe, mit der Sie Nachricht geben von der Katastrophe, die Sie zur Regentschaft Bayerns berufen, erhalten Ich soeben durch Ihr Telegramm die Mittheilung von einer noch größeren Katastrophe, die der vorigen ein entsetzliches Ende nur gemacht hat, um Eurer Königlichen Hoheit Regentschaft neue Verpflichtungen aufzuerlegen. Für Eurer Königlichen Hoheit Mittheilung Meinen treuesten Dank darbringend, spreche Ich Ihnen tiefliegende Theilnahme an diesen in so vielen Hinsichten erschütternden Ereignissen aus, von deren Aufrichtigkeit Sie bei unserer so langen Freundschaft gewiß überzeugt sind. Wilhelm. — Von der Kaiserin: Mehrfach überwältigt durch die Nachricht muß Ich Eurer Königlichen Hoheit und den Ihrigen den Ausdruck einer Theilnahme senden, die der tiefen Trauer entspricht, die Ich im Herzen schmerzlich empfinde. Gott helfe Ihnen in so namenlos schwerer Stunde! Augusta. — Das Hoftheater bleibt 14 Tage lang, die übrigen Theater des Landes bleiben bis nach Beendigung der Exequien geschlossen; die Landesträuber wird auf 6 Wochen, die Hosträuber auf 3 Monate angeordnet.

### Frankreich.

\* In einer Versammlung der freiklenden Bergarbeiter in Decazeville wurde einstimmig beschlossen, morgen (Montag) die Arbeit wieder aufzunehmen.

### England.

\* In Sligo (Irland) fanden am Sonnabend Abend erste Unruhen statt. Durch eine unbedeutende Beschädigung des bischöflichen Palais erbittert, griffen die Katholiken die Häuser der angesehensten Protestanten an, schlugen die Fenster ein und zündeten ein Haus an. Da die Polizei außer Stande war, den Tumult zu unterdrücken, mußte Militär aufgeboten werden, welches die Straßen mit dem Bajonett säuberte. Die Ruhe ist sodann nicht weiter gestört worden.

### Gärtner.

\* Der Gesundheitszustand der in Assuan und an anderen Orten stehenden Truppenteile ist zur Zeit ein ungünstiger. 150 Soldaten sind in der letzten Zeit an gastrischem Fieber und am Schlagfluss gestorben. 700 Erkrankte sollen nächstens hierher transportiert werden.

## Geschichtliche Erinnerungen.

17. Juni 1722 Stiftung der Herrnhuter.

### Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

### Hirschberg, den 16. Juni.

C (D.-G.) Als die Herren Delegirten des Riesenbergs-Vereins ihren Rundgang um den Cavaillerberg beendigt hatten, war die programmatisch festgesetzte Zeit zum Beginn des Festmahl's schon überschritten und um nicht alles „verhuzeln und verpruheln“ zu lassen, wie sich einer der Herren ausgedrückt hatte, mußte man sich beeilen. Im Concerthause war bereits eine sehr große Anzahl von Mitgliedern der hiesigen Section und anderen aus der Nachbarschaft versammelt, und Herr Efrem sah sich plötzlich vor die Notwendigkeit,

gestellt, statt 120 Personen, welche gezeichnet hatten, deren 300 bewirthen zu müssen. Aber es zeigte sich auch hier wieder, was ein unsichtiger tüchtiger Wirth zu leisten vermag: Der neue tüchtige Besitzer des Concerthaus' hat seine Feuerprobe glänzend bestanden, und über die Qualität der verabreichten Speisen und Getränke hörte man nur Worte höchster Anerkennung. Den Steigen der Tischreden eröffnete der Vorsitzende des Centralvorstandes, Herr Bürgermeister Bassenge, mit einem Toast auf Se. Majestät den Kaiser, ihm folgte Herr Professor Dr. Rosenberg als Vorsitzender der hiesigen Section mit einem solchen auf die auswärtigen Delegirten. Ein Herr aus Breslau brachte den Mitgliedern des Centralvorstandes ein Hoch, Herr Donat ein solches auf unsere Heimath und unsere Berge, und Herr Semper erwiederte den Toast auf den Centralvorstand in humoristischer Weise. Aus den nun folgenden zahlreichen Toasten heben wir hervor den auf die Damen, den auf die Section Hirschberg, welche möglich gemacht hätte, was noch keiner anderen Section gelungen, nämlich, daß es den Theilnehmern an der Generalversammlung gestattet worden sei, in Gewevert auf zahlreicher Damen speisen zu können, sowie endlich den des Herrn Dr. Werner aus Berlin auf den Verfasser des Lustspiels „Durch den R.-G.-B.“, Herrn Dr. Rabe alias Baer. Letzteres wurde durch einen Prolog eingeleitet, in welchem der Herr der Berge, Rübezahl, in höchst eigener Person, unter Donner und Blitzen den verblüfften Gästen erschien, und behandelte in überaus ansprechender Form und launiger Weise die Beklehrung eines alten, allen Neuerungen, besonders den Bestrebungen des R.-G.-B. abgeneigten Herrn zu einem eifrigeren Mitgliede desselben, indem dem Skeptiker durch alle die segensreichen Einrichtungen des Vereins, welche jenem bei einem Unglücksfall im Gebirge als ebenso viele Wohlthaten zu statten kommen, die Augen über die Nützlichkeit des Vereins geöffnet werden. Dass „sie sich kriegen“, versteht sich von selbst, denn ohne Verbölung kein Lustspiel. Das sehr hübsche Stück wurde flott und lebendig gespielt und trug den Darstellern den lebhaftesten Beifall aller Zuschauer ein. Nach dem Schlusse mußte der Verfasser einem wiederholten Hervorruß folge leisten, während den beiden mitwirkenden Damen prachtvolle Bouquets überreicht wurden. In den Zwischenakten gelangten zwei Telegramme zur Verlesung, welche von der Schneeflöpe und aus New-York eingetroffen waren. Der ursprünglich von allen Theilnehmern beabsichtigte Rundgang durch die Kunigärtnerei des Herrn Weinhold wurde nur von einigen ausgeführt, da die Zeit bei Beendigung der Feste im Concerthause zu weit vorgeschritten war, doch haben die übrigen es später sehr bedauert, nicht mitgegangen zu sein, als sie hörten, welchen würdigen und sinnigen Empfang unser genannter Mitbürger den Gästen zugesetzt hatte. Die prachtvollen Rosen, deren er seine renommierte Rosenplantage bezaubert hatte, und welche in großen Körben von lieblichen am Eingange der Gärtnerei aufgestellten Mädchen den Gästen angeboten wurden, gelangten jedoch auf dem Hausberge noch zur Vertheilung und erregten gerechte Bewunderung. Herr Weinhold hat sich mit

„Und Sie könnten sich nicht dazu entschließen, ein Bild, das dieser Specialität nicht entspricht, zu malen?“

„Wenn es ihr in keinem Sinn entspricht, — nein, Madame.“

„In keinem Sinn,“ wiederholte sie gedankenvoll. „Wenn nun aber,“ fuhr sie langsam fort, „die Idee dennoch eine religiöse wäre, eine biblische Gestalt zum Beispiel, — was würden Sie nun dazu sagen?“

„Doch ich es überlegen würde, — indessen ich müßte wissen —“

„Natürlich müßten Sie. Die Sache ist, daß Monsieur Barenga ein Bild von mir zu haben wünscht, — groß, pittoresk, — die Art und Weise wäre mir überlassen und auch dem betreffenden Künstler —“

„Sie werden in Paris Hunderte finden, Madame, die das mit tausend Freuden ausführen würden und besser als ich —“

„Ah! Kein Zweifel! Aber Goudard hat mir gerade Sie empfohlen, auch bin ich von französischen Malern schon unterschiedliche Male verehrt worden, — von einem deutschen noch nie, — es soll ein Deutscher sein. — Zu einer Madonna habe ich keine Mittel, nicht wahr?“

„Mittel —“ Er stockte; denn sie hatte ein Lächeln um den Mund, ein Leuchten in den Augen, das ihn nun vollständig verwirrte; er fühlte, wie ihm eine dunkle Röte in die Stirn trat, und erhob sich hastig.

„Soll dieser plötzliche Aufbruch ein Ja oder ein Nein bedeuten?“ fragte sie lächelnd und stand gleichfalls auf.

„Ein Nein,“ schwiebte es ihm auf den Lippen, — warum nur sprach er es nicht aus? — er verneigte sich stumm.

„Ein Ja? Lassen Sie sich Dank sagen. Und wann kommen Sie wieder, wann bereiten wir das Weiter?“

„Sobald Sie es befehlen, Madame.“

„Befehlen? die Kunst ist frei, — verfügen Sie über meine Zeit und über mich selbst.“

Es war nur eine höfliche Phrase und höchstwahrscheinlich auch nicht anders gemeint; aber der Blick, der sie begleitete, war so auffallend.

„Sind Sie bereits vielfach in Anspruch genommen, Herr Erhard, oder genießen Sie noch volle Freiheit?“

„Wie sollte ich, ein unbekannter deutscher Maler, in diesem ungeheuren Paris bereits so beschäftigt sein, Madame? Ich habe nur spärliche Empfehlungen, und es hält, wie man mir sagt, und ich ohne weiteres glaube, enorm schwer, hier durchzudringen.“

„O, — wenn Sie Empfehlungen brauchen! Man hat mir hier bereits eine Menge Besuche gemacht, ich werde, glaube ich, Mode werden im Pariser high life. Meine Verbindungen stehen Ihnen zu Gebote, — lassen Sie mich einmal sehen. Da war zum Beispiel in diesen Tagen ein Engländer bei mir, Lord Clifton, er spielt eine Rolle in der Gesellschaft und hat eine

sehr schöne Frau, die ich neulich bei Goudard gesehen habe. Ich bin sicher, mein Protégé hat Glück bei Mylord, wenn ich die Empfehlung übernehme, wollen Sie, daß ich Ihnen eine Karte mit ein paar Worten für ihn gebe?“

In Georgs Mienen zuckte es, — war dies Bußfall oder Absicht? Es ließ sich absolut nichts Bestimmtes lesen in dem weißen Kindergesicht mit den Augen einer Sphinx.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

— Unsere Zeit ist gar nicht so poetilos, wie sie unberechtigter Weise verschrien wird. Mit Reimen laden man bei uns ein zum Kauf eines — Ueberziehers, mit Reimen werden Vorübergehende entboten, Speisen und zweifelhafte Getränke von mehr oder weniger „zarter Hand“ entgegen zu nehmen, und jetzt beginnt sogar der Berliner rhythmisch seinen Lebensweg anzutreten. In einer Berliner Zeitung findet sich das folgende Inserat:

Heute Morgen früh um 9  
Trat ich in der Hauptstadt ein,  
Vater, Mutter freuten sich,  
Und ich brüllte fröhlicherlich.

Richard Koch jr.

Berlin C., Kurstr. 20/21.  
Hoffentlich tritt Richard Koch jr. mit besseren Füßen in's Leben, als die Verse sind, mit denen man sein Dasein ankündigte.

dieser Ausmerksamkeit den Dank aller Mitglieder des R.-G.-V. in hohem Grade erworben. — Waren nun die Genüsse des Concerthauses vorwiegend leibliche, so traten auf dem Haussberge die geistigen in ihre Rechte. Herr Musikkdirector Elger, der schon durch seine lieblichen Weisen die Freuden des Mahles beträchtlich erhöht hatte, mache als Dirigent von Rübezahl's Berggeister-Kapelle seinem Herrn alle Ehre und führte das reichhaltige Concert-Programm mit bekannter Meisterschaft durch. Das zu Ehren der Gäste eingeschobene Feuerwerk war brillant, und nicht enden wollende Beifallsrufe wurden dem Schlussbilde, einem riesenhaften flamgenden „R.-G.-V.“, zu Theil. Einen herrlichen Anblick gewährten die Höhenfeuer, welche bald hier, bald dort am Horizonte aufflammt und schließlich die Stadt Hirschberg wie mit einem fernen Lichterkranz umgaben. Der anscheinend von der Feuerwehr auf der am Fuße des Haussberges belegenen Wiese ausgeführte Fackelreigen rief ungetheilte Anerkennung hervor, bildete jedoch nicht die letzte Überraschung: Als nämlich die Vereinsgenossen, nach Beendigung des Concerts auf dem Rückwege zur Stadt begriffen, wiederum die Kunstgärtnerei des Herrn Weinhold passirten, erstrahlten beide wunderbar schön decoreerte Schausäume in prächtiger Illumination, hemmten die Schritte der Vorbeipassirenden und riefen zahllose Beichen wärmlste Anerkennung hervor. — Nachdem die meisten Gäste noch gestern Abend wieder die Rückreise nach ihrem Heimathsorte angetreten hatten, machte der Rest am heutigen Vormittag den programmäßigen Ausflug nach Boberröhrsdorf, über den wir morgen berichten werden.

\*† (O.-C.) Gestern (Dienstag) besuchten, wie uns mitgetheilt wurde, 42 Studenten aus Berlin unter Führung des Herrn Professor Bachmann das Hochgebirge und äußerten wiederholt ihre Anerkennung über die alenthalben sichtbare Thätigkeit des Riesengebirgsvereins. Mehrere von diesen Touristen sollen beschlossen haben, sofort nach ihrer Rückkehr nach Berlin der dortigen Section des R.-G.-V. beizutreten.

\*† (O.-C.) Dem Vernehmen nach ist von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, das reizende Lustspiel „Durch den R.-G.-V.“, welches beißig bei der gestrigen Festvorstellung so sehr befallig aufgenommen wurde, noch einmal aufzuführen, damit auch weiteren Kreisen Gelegenheit geboten werde, es kennen zu lernen. Bei dem allgemeinen Interesse, dessen sich der Riesengebirgsverein zu erfreuen hat, hat sich Herr Esrem diesem Vorschlage geneigt gezeigt, und soll der Tag der Wiederholung, die dem Verein hoffentlich eine große Zahl neue Mitglieder zuführen wird, demnächst bekannt geben werden.

\*† (O.-C.) Der Armenhausbewohner Wilhelm Friedrich, welcher, wie bereits gemeldet, seit dem 6. d. M. vermisst wurde, ist gestern auf einer Wiese in den Schießstätten erhangt aufgefunden worden.

\*† (O.-C.) In der Nacht vom 2. zum 3. Feiertage haben zwei Männer den Baun des Grundstücks Heslergasse 1 umgeworfen und ihre Festnahme dadurch vereitelt, daß sie jeden, der sich ihnen nähern wollte, mit Messern bedrohten.

\*† Verloren: 1 schwarz emaillirtes goldenes Medaillon.

L. C. (VIII. Schlesisches Musikfest.) Se. Excellenz der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herr Dr. v. Gohsler, hat dem Comité mitgetheilt, daß er zu seinem Bedauern verhindert ist, der Einladung zu dem Feste persönlich Folge zu leisten, daß aber der Ministerialdirector Wirkliche Geheime Rath Greiff beauftragt ist, in Vertretung des Ministers den Festaufführungen beizuwöhnen.

\* Allen denen, welche eine Interesse daran haben, eine eingehende und genaue Kenntniß des menschlichen Körpers zu erhalten, so wie einzelne Körpertheile, wie beispielsweise das Auge, in ihrer kunstvollen Gestaltung kennen zu lernen, sei der Besuch des von Herrn Gabriel auf dem Schützenplatze erbauten Museums bestens empfohlen. Dasselbe bietet viel Interessantes und weist sehr gut gearbeitete Präparate auf. Mit dem Museum ist ein Panoptikum verbunden, in welchem die meisten Völkerassen, Fürsten und bedeutende Männer, sowie auch Verbrecher und abnorme Menschenbildungen (Krao, das Affenmädchen, der Bärenmensch, die siamesischen Zwillinge &c.) höchst naturgetreu in Wachs modellirt sind. Andere, weibliche Idealfiguren (die bühnende Magdalena, Venus &c.), sind mit einem künstlichen Mechanismus versehen, der die Figuren atmen, die Augen öffnen und schließen läßt. Eine Fülle von Schlangen, Reptilien &c. vervollständigt die äußerst reichhaltige Sammlung. Jedenfalls ist der Besuch derselben sehr belehrend. Am Freitag ist die anatomische Abtheilung nur für Damen geöffnet.

\*† Im höchsten Grade ergötzlich ist es, mit anzusehen, wie die beiden der „deutsch-freisinnigen“ Sache ergebenen Blätter: „Berliner Tagebl.“ und „Freisinnige

Zeitung“ einander seit einigen Tagen auf das — ritterliche befehdten. Die „Freis. Blg.“, der wahrscheinlich das „B. Blg.“ zuviel Concurrenz macht, indem es Herrn Eugen Richter er schwert, mit seinem Organ so recht nach seinem Herzen zu reusstiren, hat diesmal angesangt. Der charakteristischen Eigenthümlichkeit des Herausgebers gemäß hat die „Freis. Blg.“ den Streit vom Baun gebrochen und das „B. Blg.“ lächerlich gemacht, z. B. unter anderen Schmeichel ausdrücken das arme „Blg.“ „scurv“ genannt — hu! wollte das einmal ein „Reptil“ wagen! Das „Berl. Blg.“ wiederum weist der „Freis. Blg.“ leichtfertige Berichterstattung nach und unterzieht mit Recht das „Geschäft machen“ Gebahren des Herrn Eugen Richter, welcher bei jeder Gelegenheit, die sich mit Haaren herbeiziehen läßt, ein Extrablatt herausgibt, einer scharfen Kritik. Ja, wenns an den Geldbeutel und ans Verdienst geht, sind selbst die „wahrhaft Liberalen“ scharf hinter einander her!

\*† „Eitel freisinnige Flunkerei“ nennt es Hosprediger Süder, daß der Kronprinz die Leistung über die „Schmach der antisemitischen Bewegung“ gehabt habe, und er hat Recht. W. Marr, bekanntlich einer der talentvollsten Führer der neudeutschen Bewegung, hatte dem Concert, welches die israelitische Gemeinde in Berlin zum Besten der Überschwemmten in Oberschlesien veranstaltet hatte, und welches Se. Maj. der Kaiser, Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz und mehrere andere Prinzen unseres Königshauses mit ihrer Gegenwart beehrten hatten, ebenfalls beigewohnt und äußert sich über den bereiteten Vorfall folgendermaßen:

Nach Beendigung des Concerts trat Commerzienrath Magnus an den Kronprinzen heran und bedankte sich im Namen der Gemeinde mit den Worten: „Unser Dank ist um so aufrichtiger, als unser Volk gegenwärtig wieder zu leiden hat unter den antisemitischen Agitationen.“ Se. Kaiserl. Hoheit trat sichtlich betroffen einen Schritt zurück und erwiderte: „Aber mein lieber Herr Commerzienrath, ich agitire doch nicht; ich bin überhaupt ein Feind aller Agitationen.“ — Diese Worte lauten allerdings etwas anders, als die Fassung der Herren Freisinnigen; wir kennen aber noch ein anderes Wort des Kronprinzen, welches wir bei dieser Gelegenheit auch gleich erzählen wollen. Etwa später, als der oben bezeichnete Vorfall, hat in Berlin die Einweihung einer Freimaurerloge stattgefunden, welcher Se. Kaiserl. Hoheit ebenfalls beigewohnt hat. Dort drängten sich semitische Reporter in einer so aufspringlichen Weise an den Kronprinzen heran, daß dieser seiner Umgebung gegenüber äußerte: „Ich glaube, die Andern haben doch Recht.“ Und so ist es auch: die Andern haben Recht, und so urtheilte auch der alte Fritz, Friedrich Wilhelm IV., der Prinz von Preußen, (unser jetziger Kaiser) und sein Enkel Prinz Wilhelm. Es gehört eben die ganze freisinnige Unverfrorenheit dazu, Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit fort und fort als Schild für das Semitenthum zu gebrauchen.

△ Warmbrunn, 15. Juni. (O.-C.) „Pfingsten war das Fest der Freude, das da feiern Wald und Haide.“ — Das waren wirklich zwei Pfingstferntage, die man auch in „Wald und Haide“ feiern konnte, so bezaubernd schön; — diesmal fiel auch noch dazu das Fest der Pfingsten in die längsten Tage, traf an die Grenzheide zwischen Lenz und Sommer, wo die ganze Kraft der Vegetation entfaltet ist und zeigte doch noch alle Reize der Frühlings-Jahreszeit. Eine höhere Schickung wußte es sogar diesmal so einzurichten, daß selbst alle Parteien der irdischen Politik vielleicht mit diesem Pfingstfest zufrieden sein könnten, und auch diejenigen, die bereits einen Massenausbruch aus der Kirche vorbereitet, konnten kaum umhin, diese beiden schönen Pfingsttage wenigstens als festliche Tage im Kreise der Ihrigen in freudiger Stimmung zu begehen. Es scheint doch manchmal mit der Menschheit eigenthümlich bestellt, wenn sie in allen Dingen auf Opposition verschafft. Wie herrlich waren trotz Allem die beiden Pfingsttage!

Wer überhaupt im Herzen und Gemüth noch in der Verfassung war, sich ganz dem überwältigenden Reize, den die Natur während dieser beiden Tage in unserer Hemisphäre entfaltete, hinzugeben, der hätte müssen geradezu ganz unempfindlich und gefühllos sein, wenn ihn nicht wenigstens eine Stimme von den vielen, die ihm aus der belebten Natur entgegen jubelten, zu gleichem Frohsinn erweckt, wenn nicht ein liebliches Bild aus den Tausenden, welche die Schöpfung an diesen beiden Tagen dem Auge zum freudigen Genuss bot, ihn mit einem inneren Behagen erfüllt hätte. Es wird wohl auch trotz alles geschehen sein! — Es fällt nur dann manchmal schwer, die überwältigenden Wirkungen, welche die Schönheit der sichtbaren Natur bei solcher Gelegenheit auf uns ausübt, — sogar sich selbst zu gestehen. Dessen ungeachtet aber bleibt die gewaltige Wirkung unbestreitbare Thatsache. Wer

aber an einem dieser beiden unvergleichlich schönen Tage hinauszog, um wieder einmal die bezaubernden Stimmen in Wald und Flur zu vernehmen, der wird sicher nicht ohne Befriedigung, ohne freudiges Begegnen am Abende nach seiner Wohnung zurückgekehrt sein. Schon der Weg, den er bis zu den friedlichen schattenreichen Hallen des Waldes zurücklegte, hat ihm sicher schon die verschiedensten, erfreulichsten Genüsse gebracht. Im Bereich der ländlichen Gärten vernahm er den lieblichsten Wettgesang der ländlichen Frühlingsänger, bald der Staare, bald wieder der gemütlichen Zeisige, bald der zart lisplnden Grasmücken, Bachstelzen, oder des unermüdlichen Gartenrothschwanzhens, dann, — als er sich dem Walde mehr näherte — tönten ihm wieder neue Stimmen entgegen, und kam er an Teichen vorüber, entgingen ihm auch die charakteristischen Töne der Ribizle und des Regenpfeifers nicht, — und als ihn endlich der Walde mit seinen Schatten umging, da durfte er gar nicht lange auf den Beginn des vollstimmigsten Waldeconcerts warten, welches von den Singdrosseln, Umseln, Rothkehlchen, Goldhähnchen und wie sie alle heißen, zur Fete des Pfingstfestes veranstaltet war — und — nota bene ohne jedes Entrée.

Görlitz, 15. Juni. Durch die hiesige Sektion des Riesengebirgsvereins ist in diesen Tagen für die Besucher der Königshainer Berge die dahlenswerthe Einrichtung getroffen worden, daß der für Fremde bekanntlich nicht ganz leicht zu ermittelnde Weg zum Hochstein durch weiße Markierung einzelner Bäume und Felsen ange deutet worden ist. Ebenso sind die von der Höhe des Hochsteins nach den einzelnen interessanteren Punkten z. B. dem Todtenstein pp. führenden Fußpfade in derselben Weise kenntlich gemacht worden.

Biegenhals, 11. Juni. Unter den Mannschaften der hiesigen (5.) Husaren-Escadron 2. Schles. Hus.-Regt. Nr. 6 ist seit mehreren Tagen eine ansteckende Krankheit, man spricht von der sogenannten Genickstarre, nach einer anderen Version soll es Typhus oder Nervenfieber sein, ausgebrochen, an der 30 Mann darnieder liegen. Das hiesige Garnisonlazareth ist daher gegenwärtig übersättigt und müssen bereits Vorkehrungen getroffen werden, um die erkrankten Mannschaften nach den Garnisonlazaretten von Neustadt und Neisse zu überführen. Aus diesem Unfall hat, dem „Leob. Wochenbl.“ zufolge, die für Donnerstag, den 10. d. Mts., festgesetzt gewesene Besichtigung der Schwabron durch den Corps-Commandeur Generalleutnant von Wiedermann, bis auf Weiteres verschoben werden müssen.

#### Handelsnachrichten.

Breslau, 15. Juni. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro Juni-Juli 35,30, pro August-September 36,40, pro September-October 37,00. — Weizen pro — Roggen pro Juni-Juli 135,00, pro Juli-August 135,00, pro September-October 135,50. — Rübbel pro Juni 44,50, pro September-October 44,50. — Zins: umtaglos

Breslau, 15. Juni. (Course.) Uggar. Goldrente 85% bez., Russische 1880er Anleihe 88% Br., Russische 1884er Anleihe 100 bez., Italienische Rente 99% bez., Defferr. Credit-Aktion 456 bez., Vereinigte Königs- und Laura-Hütte 70% bis 1/2 bez., Russische Noten 199% bez., Türken 15% Br., 4pct. Egypter 73—73 1/2 bez.

Liegnitz, 18. Juni. In der verflossenen Woche hatten wir bei ausreichendem Regen sehr warmes fruchtbare Wetter, und ist der Stand der Felder demgemäß auch jetzt ein durchweg befriedigender. An unseren dieswöchentlichen Getreide markt war der Geschäftsbetrieb wenig belebt und stellten sich Preise meist etwas niedriger. — Weizen verlor gegen vorwohrende Notirungen ca. 20 Pf. und bedang weißer Weizen pr. 100 Kgr. 15,50—16,30 Mt., gelber Weizen pr. 100 Kgr. 15,30—16 Mt., Roggen war besonders aus zweiter Hand reichlich angeboten und erfuhr dem zu Folge ebenfalls einen Rückgang von ca. 30 Pf. pr. 100 Kgr. 13,10—13,60 Mt. In Gerste ist das Geschäft jetzt sehr unbedeutend, da bei der warmen Witterung nicht genutzt wird, die an den Markt kommenden meist nur Mittelqualitäten zeigenden Pötschen finden daher nur zu Futterzwecken Verwendung. Man zahlt dafür pr. 100 Kgr. 12—13,40 Mt., Hafer war in dieser Woche etwas mehr zugeführt und im Preise behauptet pr. 100 Kgr. 13—14 Mt.

#### Vermischtes.

— Im Restaurant. Göt: „Kellner, der Fisch ist nicht frisch, der muß schon lange bei Ihnen liegen.“ — Kellner: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich weiß das nicht; ich bin erst seit acht Tagen hier im Dienst.“

— Mittel gegen Hühneraugen. Ein Berliner, der von Hühneraugen sehr gequält wurde, sandt in einem Blatte die Anzeige, daß Hühneraugen sicher entfernt würden. Man möge sich gegen Einsendung von 1 Mt. 10 Pf. in Postmarken unter A. X. postrestante nach Gens wenden; er thut dies. In einigen Tagen bekam er folgende Antwort:

„Sind Ihre Hühneraugen groß,  
So daß vor Schmerz sie schwören,  
So sagen Sie die Beine los,  
An denen solche sitzen.  
Ich empfehle Ihnen hierzu meine Knochenäge im Preise von 10 bis 30 Mt. Dr. Eisenbarth.“

